



Jamaikas barmherzige Brüder

Selbst die kriminellsten Banden in Kingston können sie nicht davon abhalten: Tag für Tag schwärmen Dutzende junger Ordensleute im gefährlichsten Viertel der Hauptstadt Jamaikas aus, um Ausgestoßenen zu helfen.

TEXT: FRANZ JUSSÉN FOTOS: FRITZ STARK

So schnell lässt sich Bruder Maximo Medina, 40, nicht aus der Ruhe bringen. Eigentlich wird sein Geschick jetzt dringend bei seinen Mitbrüdern gebraucht. Die haben damit begonnen, den maroden Dachstuhl des Häuschens abzureißen, in dem Jay Thomas, 52, und ihre zwölfjährige behinderte Tochter Daisha leben. Doch mit einer Engelsgeduld hört sich der stämmige Belizer, den alle nur Max rufen, die Bitten und Sorgen der Frauen an, die ihn umringen, seit der Lastwagen der „Missionare der Armen“ mit den Wellblechen in der Straße eingetroffen ist. Die Wunschliste der Frauen ist lang: Der Einen würden ein paar Lebensmittel reichen, eine Andere hofft, dass auch der Dachstuhl ihres Hauses bald von den Brüdern repariert werden kann, und eine Weitere fleht den Bruder an, ihrer verwirrten Mutter einen Platz im Altersheim zu geben. Sorgfältig notiert Bruder Max Anliegen und Adressen. Er und seine Mitbrüder werden in den kommenden Wochen jedem einzelnen Hilferuf nachgehen.

Die neue Zeitrechnung seit „Dean“

Die Missionare der Armen sind eine beliebte Anlaufstelle für Notleidende aller Art in Kingston. Doch seit Hurrikan „Dean“ im vergangenen August Schneisen der Verwüstung hinterlassen hat, überblicken die Brüder kaum noch, wer die Hilfe am dringendsten benötigt. Die Wut des Wirbelsturms, der mit Windstärken von 240 Kilometern in der Stunde über die Karibik jagte, hat unzählige Dächer in den ohnehin verwahrlosten Vierteln der Stadt verwüstet. Die Brüder rechnen seither in einer neuen Zeiteinheit: Die Baustelle, der sie sich heute mit ihrem Spezialtrupp annehmen, ist „die 540. seit Dean“.

Nur einen kurzen Vormittag lang werden die zehn handwerklich begabten Ordensleute benötigen, das Dach des kleinen Hauses neu zu decken. Dann wird für die alleinerziehende Mutter und ihre Tochter Daisha, die darunter leben, das feuchtnasse Leben der vergangenen Monate beendet sein. ▶

Gesichert: Nur scheinbar wie Gefangene werden die Brüder auf der Ladefläche eines Lkw zu ihren Einsatzorten in Kingston transportiert. Die Eisengitter schützen vor Diebstählen während der Fahrt.



Bruder Joseph Ssali, 34, aus Uganda

Als Christ den Armen dienen dürfen – das war schon als Jugendlicher Josephs Vision. In seinem Heimatland suchte er jedoch lange vergeblich nach einem Weg, diese Berufung verwirklichen zu können. Aufgewachsen in einer katholischen Familie in Ugandas Hauptstadt Kampala, hörte er eines Tages

über einen europäischen Ordensmann und seinen Onkel, der Priester ist, von den Missionaren der Armen in Jamaika. Noch bevor er ein Mitglied der jungen Brüdergemeinschaft persönlich kennenlernte, wusste Joseph: „Sie tragen meine Vision im Herzen.“ Im September 1999 wagte er den

Schritt nach Kingston und fühlt sich seither wie ein „Apostel, der glücklich ist, Christus folgen zu dürfen“. Dass er so weit von seiner Familie entfernt lebt, belastet den afrikanischen Ordensmann nicht: „Jedes Land, in das ich geschickt werde, ist mein Lieblingsland“, sagt Bruder Joseph.

„Unsere Hilfe ist nur ein Tropfen im Meer. Aber sie verändert die Menschen!“

Bruder Maximo Medina, 40, Missionar der Armen in Kingston

„Entweder, die Besitzer der Häuser und Hütten sind gar nicht bekannt, oder sie kümmern sich nicht darum“, stellt Bruder Max nüchtern fest. Wenn sich die Brüder nicht um Mutter und Tochter sorgen, dann tut es keiner. Und wie in vielen anderen Fällen beschränkt sich ihr Beistand nicht auf eine halbtägige Dachreparatur.

Weil sie von ihrem Mann verlassen wurde, das Schulgeld für ihre Tochter nicht bezahlen kann und sich deshalb den ganzen Tag um sie kümmern muss, hat Jay Thomas keine Chance, einen Job zu finden. Die Brüder haben ihr deshalb angeboten, das Kind in ihr Haus für behinderte Jugendliche zu geben.

Erschreckend hohe Mordrate

Für die Frau ist das wie ein Sechser im Lotto, denn fortan weiß sie Daisha in sicherer Obhut, kann sich einen Arbeitsplatz suchen und hat die Chance, ihrem Leben doch noch eine Wende zu geben.

„Unsere Hilfe ist dennoch nur ein Tropfen im Meer. Aber sie verändert die Menschen“, erklärt Bruder Max, als der letzte Nagel für das neue Dach eingeschlagen ist. Mehr als 3500 Menschen in den slumähnlichen Vierteln der Hauptstadt haben dank des

frommen Bautrupps wieder ein dichtes Dach über dem Kopf. Vermutlich wären die ohnehin arg lädierten Häuser und Hütten ohne die brüderliche Nothilfe schon bald verrotten oder von Termiten zerfressen worden. Dann wäre es auch für diese Menschen aus den Ghettos von Southside und Spoilers, wo der Alltag nackter Überlebenskampf ist, nur noch ein kleiner Schritt in die Kriminalität, Drogenszene oder Prostitution gewesen.

Verfeindete Banden haben sich die Viertel untertan gemacht, beherrschen vor allem das nächtliche Geschehen und scheuen vor keiner Gewalttat zurück. 50 Morde wöchentlich sind in Kingston keine Seltenheit. Mitten in den Bezirken, in die sich kaum ein Polizist traut, leben die Missionare der Armen. Vor drei Jahren mussten sie selbst leidvoll erfahren, wie brutal es in der Stadt zugeht.

Die Brüder Suresh Barwa, 31, aus Indien und Marco Candelario Laspuna, 22, aus den Philippinen erledigten gerade den Abwasch in der Küche des Missionshauses „Corpus Christi“, als sie wie aus dem Nichts eine Kugel am Kopf traf. Bis heute hat die Polizei weder Täter noch Motiv ermitteln können. Die Beisetzung der beiden Brüder sollte zur größten Demonstration gegen Gewalt ▶



Der Fürsorgliche: Bruder Joseph wäscht einen an Aids erkrankten Mann. Dessen verzweifelte Angehörige haben ihn bei den Missionaren „abgegeben“.

Die Nothelfer: Mehrfach in der Woche reparieren spezialisierte Bautrupps der Brüder die von Tropenstürmen zerstörten Dächer alter Häuser in Kingston.

Bruder Rolando R. Divinaflor, 30, aus den Philippinen

Schon dreimal ist Rolando dem Tod nur denkbar knapp entronnen. Mit größter Mühe habe sich seine Mutter dem Drängen seines Vaters widersetzen können, die Schwangerschaft mit ihm abzubrechen, berichtet er freimütig. „Wenn ich schon sterben muss, will ich wenigstens den Rest meines Lebens Gott schenken“, versprach Rolando, als ihn die Ärzte mit 17 Jahren wegen einer schweren Infektionskrankheit aufgeben hatten. Als er diese überlebte, schloss er sich in den Philippinen den Missionaren der Armen an und lebt seit 1995 in Kingston. Während seines Studiums rettete ihm die Spenderniere eines Mitbruders zum dritten Mal das Leben. Seither sei sein Entschluss „unumstößlich, wie der gekreuzigte Christus für die Leidenden und Benachteiligten da zu sein“, versichert Bruder Rolando, der zu den wenigen Brüdern gehört, die auch Priester sind, und der den Ordensnachwuchs ausbildet.



Der Prediger: Im Heim für körperlich und geistig behinderte Menschen liest Bruder Rolando aus der Bibel vor.

„Die Leute rätseln, warum wir keine Frauen haben und mit so vielen Brüdern in einem Haus leben!“

Father Richard Ho Lung, 68, Ordensgründer der Missionare der Armen

Das Universaltalent: Wo immer in der Stadt Bruder Max auftaucht, wird er sofort von Hilfesuchenden umringt.



Bruder Maximo Medina, 40, aus Belize

Bruder Max, einer der älteren Missionare der Armen, stammt aus einer kinderreichen Familie in Mittelamerika. Als er den Ordensgründer Father Richard vor 22 Jahren bei einem Besuch in seiner Heimat Belize kennenlernte, war er derart von ihm beeindruckt, dass er sofort der Gemeinschaft beitrug. Seither lebt er nach dem Matthäusevangelium: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“ Der pragmatische Ordensmann ist überzeugt, dass jeder Christus in den Armen wiederfinden kann und die Kirche eine Kirche der Armen ist: „Als Missionare der Armen wollen wir die Kirche durch die Einfachheit unserer täglichen Arbeit erneuern.“ In Kingston ist Bruder Max als Helfer in Notlagen fast so bekannt wie Father Richard. Die größte Herausforderung wäre für ihn, als Missionar nach China zu gehen, wo der Orden ein Leprösenhaus eröffnen will.

werden, die die Stadt je erlebt hat: Tausende Menschen folgten den Särgen aus der Kirche nach Corpus Christi, wo die beiden Brüder ihre letzte Ruhe fanden und seither als Märtyrer verehrt werden.

Den Abschaum der Gesellschaft pflegen

„Unser Ziel bleibt es, Gottes Präsenz in das Leben der Menschen zu bringen, ihnen klar zu machen, dass sie so nicht weiter leben können, und ihnen neue Werte zu vermitteln“, sagt Bruder Max, der auch schon erste Anzeichen von Veränderung zu entdecken glaubt. Dass einige Menschen in Kingston langsam beginnen zu begreifen, was die Brüder machen und wollen, glaubt auch sein Ordensoberer, Father Richard Ho Lung, 68, warnt aber vor voreiliger Euphorie: „Die meisten Leute verstehen uns nicht. Sie rätseln, warum wir keine Frauen haben und mit so vielen Brüdern in einem Haus leben.“ Armut und moralischer Verfall seien die Hauptgründe für die hohe Gewalt in Kingston, zeigt sich der Generalsuperior überzeugt, und untermauert seine Theorie mit einer überraschenden Zahl: 90 Prozent der erwachsenen Menschen in den Ghettos sind nicht verheiratet, sondern führen nur Gelegenheitsbeziehungen.

Von den 502 Brüdern, die dem Orden weltweit angehören, leben, beten und arbeiten rund 150 in Kingston. Außer Father Richard Ho Lung sind nur zwei von ihnen Jamaikaner.

Die meisten der jungen Männer im Alter zwischen 18 und 44 Jahren stammen aus Uganda und Kenia, den Philippinen, Indien und Haiti. An diese exotische Ansammlung selbstloser Männer in Habit, die sich jeden Morgen auf sechs Sozialeinrichtungen im Süden der Stadt verteilt, hat sich Kingston längst gewöhnt. Rund 600 hilfs- und schutzbedürftige Menschen haben bei den Ordensbrüdern Zuflucht gefunden – behinderte Kinder und Jugendliche, Obdachlose, Aids-Kranke, Ausgestoßene und Sterbende. In den Häusern für alle Altersklassen und Lebenslagen waschen und pflegen die Brüder hingebungsvoll jene Menschen, die in Jamaika zum Abschaum der Gesellschaft gehören. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht ein weiterer Mensch aufgenommen werden muss. Den tatsächlichen Bedarf Kingstons an Pflegeplätzen können die Brüder aber bei weitem nicht decken, auch wenn sie von jährlich rund 500 freiwilligen Helfern aus aller Welt unterstützt werden, die für Tage, Wochen oder Monate in einer der sechs Einrichtungen Dienst tun.

Auf staatliche Unterstützung kann der Orden in Jamaika nicht zählen. Der Unterhalt der Brüder und ihrer Schutzbefohlenen wird ausschließlich aus Spenden bestritten. Father Richard ist überzeugt, dass diese Quelle nicht versiegen wird, solange die Motivation der Missionare erhalten bleibt: Christus in den Armen begegnen zu wollen.

Kraft tanken: Viermal täglich finden sich die Brüder zum Gebet in der Kapelle ihres Klosters ein.



LÄNDERINFO

JAMAICA



ZAHLEN UND FAKTEN

Fläche: Mit rund 11 000 Quadratkilometern ist Jamaika etwas größer als Zypern. Regelmäßig suchen Wirbelstürme das Land heim.
Einwohner: Etwa 2,7 Millionen. Die Bevölkerung besteht zu 76 Prozent aus Schwarzen, zu 15 % aus Mulatten, dazu 1,5 % Asiaten und 0,2 % Weiße.
Hauptstadt: Kingston – die südliche Küstenstadt mit rund 700 000 Einwohnern hat eine der höchsten Kriminalitätsraten der Welt.
Religionen: Etwa 60 % der Bevölkerung sind Protestanten, 5 % Rastafaris und 4 % Katholiken. Zudem Bahai, Juden und Muslime.

Die „Missionare der Armen“ im Internet

kontinente zeigt weitere Fotos der Missionare auf den Galerieseiten der Magazin-Homepage unter www.kontinente.org, Galerie Die Missionare stellen auf ihrer eigenen Homepage www.missionariesofthepoor.org ihre Niederlassungen weltweit, den Freiwilligendienst sowie den Ordensgründer Father Richard Ho Lung vor. In den Internet-Portalen www.youtube.com (englisch) und www.kathtube.com (deutsch) finden sich unter dem Suchbegriff „Missionaries of the Poor“ Video-Clips der Ordensgemeinschaft.

Richard Ho Lung: Vom „Heuchler“ zum Ordensgründer

Er war „Mann des Jahres“ in Jamaika, hat die karibische Hitliste angeführt und begeistert junge Menschen aus Afrika, Asien und Amerika. Dabei verlangt der ehemalige Jesuit Richard Ho Lung, 68, von ihnen nicht weniger als die völlige Hingabe an die Armen und Ausgestoßenen.

„Aufenthaltsort?“, fragt gelangweilt die Zöllnerin. „Gäste bei Father Ho Lung“, lautet die knappe Antwort. Kaum sind die Worte ausgesprochen, bewirken sie Ungewöhnliches: Die Beamtin lächelt, nimmt gar Augenkontakt auf und erteilt nach nur wenigen Sekunden per Stempel die Einreiseerlaubnis.

Die Begebenheit am Kingstoner Flughafen lässt ahnen, dass Richard Ho Lung nicht irgendwer ist auf Jamaika. Sein Ruf in der Karibik dürfte nur mit dem von Abbé Pierre in Frankreich oder Mutter Teresa in Indien vergleichbar sein. Dabei hat der Geistliche aus der Karibik Zeiten erlebt, in denen nicht jeder so erfreut auf seinen Namen reagierte.

Lange Jahre sah es so aus, als ob der 1939 im jamaikanischen Richmond geborene Sohn chinesischer Einwanderer eine eher herkömmliche Karriere als Jesuit machen sollte. Father Richard bildete Priester aus, lehrte Literatur, Theologie und Philosophie und war ein gefragter Kenner der Werke von C. G. Jung, Karl Rahner, Josef Conrad und T. S. Eliot.

Aber es plagten ihn auch Zweifel. Zweifel, ob er an ein Katheder gehöre oder ob er besser etwas gegen die Armut tun sollte, der er außerhalb der Hochschule begegnete. „Ich fühlte mich als Priester bald wie ein Heuchler, weil ich nicht bei dem Menschen war, die leiden“, erinnert er sich an seine Jahre des „Kämpfens mit Gott“. Sein Bischof erkannte sein Ringen und ernannte ihn zum ersten „Repräsentanten für die Armen“ im Erzbistum Kingston.

Father Richards „private“ Leidenschaft ist die Musik. Konzerte von „Father Ho Lung & Friends“ sind amerikaweit schnell ausverkauft. Sein Reggae-Song „Sinner“ (Sünder), in dem er das Unrecht in seiner Heimat anklagt, schaffte es 1974 an die Spitze der karibischen Hitliste. Das Lied brachte ihm aber nicht nur Preise, sondern auch Morddrohungen ein.

Zum großen Wendepunkt in seinem Leben sollte eine Tragödie werden: Im Mai 1980 brannte in Kingston das von den Behörden vernachlässigte Obdachlosenheim „Eventide Home“ bis auf die Grundmauern nieder und riss 155 Frauen mit in den Tod. Als der Jesuit dies erneut zum Anlass nahm, die Verhältnis-



Charismatisch: Ordensgründer Richard Ho Lung.

se in Jamaika anzuprangern, wurde er von der Regierung aufgefordert zu schweigen, um nicht länger dem Image des Landes als beliebtes Touristenziel zu schaden.

„Sie ist eine Heilige, ich bin keiner!“

An die Szene der öffentlichen Zurechtweisung erinnert sich der heute besonnen wirkende, eher schwächliche Mann mit der tief religiösen Ausstrahlung, als sei es gestern gewesen: „Da klickte es in meinem Kopf: Das war der Moment, in dem der Herr mich ermutigte, eindeutig Zeugnis abzulegen.“ Seine Weigerung, der Anordnung der Politiker nachzukommen, löste monatelange Diskussionen in den Medien aus – bis ihn der Premier zu sich rief und öffentlich bat: „Setzen Sie bitte Ihren Einsatz für die Armen im Land fort.“

1981 begann Father Richard damit, in Kingston verwahrloste Menschen zu pflegen. Bald schlossen sich ihm die ersten zwei Männer an, und bis 1993 wuchs die Gruppe freiwilliger Sozialarbeiter, die in den Nobelhotels die Essensreste abholten, um sie unter den Bedürftigen zu verteilen, auf zwölf Mitglieder an. Zunehmend wurde ihnen bewusst, dass sich hier mehr als ein Freiwilligendienst

formte, und Father Richard legte die Regeln für ihr Zusammenleben fest: „Wir haben nur eine Chance, wenn wir in ständiger Begegnung mit Christus leben und daraus unsere Kraft schöpfen“, begründet er die strengen Vorgaben für die monastisch-karitative Lebensform, die den Orden fortan prägen sollte.

Es war Mutter Teresa persönlich, die ihn bei ihrem Besuch in Jamaika überzeugte, einige „Missionare der Armen“, wie sich die Gemeinschaft inzwischen nannte, in andere Länder zu schicken. Mit der Gründung von Niederlassungen in Indien, auf den Philippinen, in Ostafrika und Haiti wurde aus der lokalen Aktionsgruppe eine internationale Ordensgemeinschaft, deren Mitgliederzahl auf mehr als 500 angestiegen ist. Weitere Projekte des Ordens stehen in den Startlöchern: ein Leprösenhaus in China, eine Auffangstelle für illegale Immigranten in den USA und eine Sozialstation für Frauen in Kingston.

Für das große Interesse der vielen jungen Männer aus Afrika, Asien und Amerika an der asketischen Lebensform hat Father Richard eine einfache Erklärung: „Das ganze Geheimnis ist, dass Jesus die attraktivste Person ist, die je gelebt hat. In den Armen begegnen die Brüder dem gekreuzigten Christus. Deshalb lieben sie ihre Arbeit.“ Dass auch sein eigenes Charisma die jungen Männer fasziniert, lässt er geflissentlich unerwähnt.

An der Reife der jungen Brüder für das entbehrungsreiche Dasein im Orden hat er keinen Zweifel: „Glauben Sie mir, nach sechs Jahren Ausbildung, in denen nichts verschwiegen wird, weiß jeder, ob er geeignet ist, Diener der Armen zu sein.“ Zwölf Jahre nach Anerkennung des Brüderordens durch Rom schließt Father Richard auch die Gründung eines weiblichen Zweiges nicht aus: „Warum nicht, wenn wir die richtigen Frauen finden?“

Mittlerweile ist der Missionar mit Auszeichnungen aus aller Welt überhäuft worden. Nur eine fehlt ihm noch – das wird deutlich, als er nach dem Unterschied zwischen den Ordensgründern Vater Richard und Mutter Teresa befragt wird und antwortet: „Sie ist eine Heilige, ich bin keiner!“ **Franz Jussen**